

Interview: Der Freiheit das liberale Gewand entwinden: Der Philosoph, Schriftsteller und 'Demotivationstrainer' Guillaume Paoli über Freiheit im Liberalismus, Schwarz-Weiß-Denken und die Macht von Narrativen

Steiner, Oliver Leopold; Döring, Maria Luise

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sonstiges / other

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steiner, O. L., & Döring, M. L. (2015). Interview: Der Freiheit das liberale Gewand entwinden: Der Philosoph, Schriftsteller und 'Demotivationstrainer' Guillaume Paoli über Freiheit im Liberalismus, Schwarz-Weiß-Denken und die Macht von Narrativen. *360° – Das studentische Journal für Politik und Gesellschaft*, 10(1), 82-86. <https://doi.org/10.3224/360grad.v10i1.22623>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>

Interview

Der Freiheit das liberale Gewand entwenden

Der Philosoph, Schriftsteller und ‚Demotivationstrainer‘
Guillaume Paoli über Freiheit im Liberalismus, Schwarz-Weiß-
Denken und die Macht von Narrativen

FRAGEN: **MARIA LUISE DÖRING UND
OLIVER LEOPOLD STEINER**

Der freie Schriftsteller und Publizist Guillaume Paoli erlangte Ende der 90er Jahre mit seinem Manifest des glücklichen Arbeitslosen Bekanntheit. Nachdem er einige Jahre als Hausphilosoph am Leipziger Centraltheater tätig war, – ein einmaliger Posten in der deutschen Theaterszene – widmet er sich nun an der Berliner Volksbühne mit seinem Projekt Im Reich des kleineren Übels der Liberalismuskritik. Wir trafen uns mit ihm, um über Widersprüche und Konsequenzen des liberalen Freiheitsbegriffes zu diskutieren.

Der heutigen Generation wird ein latenter Konservatismus attestiert, denn sie habe, entgegen ihrer Vorgänger, keinen großen Begriff von Freiheit mehr. Freiheit, das ist ein Leben in geregelten Bahnen und die Möglichkeit, das persönliche Glück realisieren zu können. Teilst du dieses Bild?

Nein, wohl eher nicht. Ich denke, dass die meisten jungen Menschen zwar konformistisch, aber nicht konservativ eingestellt sind. Dabei wenden sie sich ja auch gerade gegen reaktionäre Bewegungen wie zum Beispiel Pegida. Sie wenden sich gegen Reaktionäre und Konservative, schlagen da-

bei aber keinen groß anderen Kurs ein. Das bisher Erreichte soll vielmehr schrittweise gefestigt und weiter ausgebaut werden. Man spricht zuweilen auch von der „Generation Merkel“. Neue Reformen sollen kleine Schritte sein hin zu mehr Freiheit. Das Problem ist für mich, dass dies immer im gleichen Rahmen geschieht, denn die Grundausrichtung der Entscheidungen bleibt unangetastet. Der Mainstream ist heute liberal.

Pegida: Kurzform für „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“, eine Organisation die seit Oktober 2014 in Dresden gegen eine vorgebliche Islamisierung und die Einwanderungs- und Asylpolitik in Deutschland demonstriert.

Was meinst du, wenn du vom ‚liberalen Mainstream‘ sprichst?

In der Volksbühne mache ich gerade eine Reihe, bei der es hauptsächlich um eine Kritik am Freiheitsbegriff des Liberalismus geht. Wenn wir an Frei-

heit denken, dann haben wir den liberalen Freiheitsbegriff vor Augen. Dies kann man vielleicht auch ganz einfach daran erkennen, dass jeder, der einen anderen Freiheitsbegriff verfolgt, als Gegner der Freiheit gebrandmarkt wird. Nach dem Motto: Nur wer liberal ist – und damit meine ich Liberalismus im ganz weiten Sinne gefasst – ist wirklich frei. Ich bin der Überzeugung, dass wenn eine Theorie hegemonial wird, und das ist der Liberalismus in Deutschland geworden, dass es dann wichtig ist, eine solche Theorie auch infrage zu stellen. Ansonsten findet eine Verengung des Begriffes ‚Freiheit‘ statt.



Guillaume Paoli, Foto: Renate Kofsmann

Liberal sein „im weiten Sinne gefasst“ bedeutet für dich damit also auch, wirtschaftlich liberal zu denken? Bist du damit der Meinung, dass sich der gesellschaftliche Liberalismus letztendlich immer in einem kapitalistischen System entwickelt und mit diesem verknüpft sein muss?

Nicht nur, aber das ist natürlich ein wesentlicher Teil. Meinen Veranstaltungen in der Volksbühne habe ich den Titel Im Reich des kleineren Übels gegeben. Den Titel habe ich von dem gleichnamigen Buch des Philosophen Jean-Claude Michéa, welches ich sehr empfehlen kann. Das Buch verfolgt dabei die These, dass der Neoliberalismus und der Kulturliberalismus letztendlich denselben Ursprung und dieselbe Auffassung von dem Begriff der Freiheit haben: Bei beiden wird der Verzicht auf gemeinsame Regeln großgeschrieben. Freiheit bedeutet immer auch Hinwendung zum Individuellen. Ihr kennt ja den Spruch: „Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die des Anderen anfängt“. Anders gesagt: Der Andere wird nicht als Bedingung meiner Freiheit begriffen, sondern als Hindernis. Ob kulturell oder ökonomisch, es gibt im Liberalismus, wenn ihr so wollt, eine Art von Privatisierung der Freiheit. Im wirtschaftlichen Sinne werden öffentliche Betriebe privatisiert, im kulturellen Sinne öffentliche Werte und Normen. Der Gedanke dabei ist: Je größer die Wahl zwischen verschiedenen Modellen, desto freier bist du.

Warum können wir nicht auf der einen Seite einen gesellschaftspolitischen Liberalismus vertreten, den Markt aber dennoch regulieren?

Wenn es keine Instanzen mehr gibt, also auch keine sozialen Übereinkünfte mehr darüber, was wir gut und was wir schlecht finden, was man machen darf und was man nicht machen darf, etabliert sich der Markt als Instanz. Die Signale ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ werden durch Angebot und Nachfrage ersetzt. Auf Facebook kommt alles darauf an, wie oft ein Inhalt ‚geliked‘ wird. Ohne eine allgemeine Übereinkunft über die Qualität entscheidet nur noch die Quantität. Die Frage ist nicht mehr, ob das, was ich tue schön oder hässlich, nützlich oder schädlich, emanzipatorisch oder regressiv ist. Dafür fehlen die Kriterien. Die einzige Bestätigung, die wir bekommen, ist die Nachfrage. Daher kann man sagen, dass die liberale Subjektivität marktförmig ist.

Würde das auch umgekehrt bedeuten: Wer sich gegen liberale Wirtschaftspolitik ausspricht, gibt in der Folge auch den Liberalismus als gesellschaftspolitische Geisteshaltung auf?

Ich würde es so formulieren: Der liberale Diskurs ist mit der Auffassung verbunden „Alles, was als innovativ oder modern verkauft wird, ist per se gut“. Wenn du anfängst, ein Element zu kritisieren, dann kritisierst du eigentlich das Ganze. Dann wirst du als antiliberal und reaktionär hingestellt. Plötzlich wird das große Andere projiziert, zu dem du lieber nicht gehören willst. Denn der konservative Standpunkt ist genauso anmaßend: Alle Traditionen seien per se gut. Deshalb trauen sich die Menschen nicht mehr, einen anderen Freiheitsbegriff als den des Liberalismus zu vertreten. Man könnte schon fast behaupten, dass es sich hierbei um eine Art der Erpressung handelt. Ein nicht-liberaler und nicht-konservativer Begriff der Freiheit wäre die permanente kollektive Auseinandersetzung um die Frage: Welche Tradition und welche Innovation sind wünschenswert?

Woher nimmst du den Mut, dich nicht erpressen zu lassen?

Ich verstehe meine Arbeit als einen Versuch, weg von diesem Entweder-Oder-Denken zu kommen. Unsere scheinbar unendlichen Möglichkeiten müssen sich letztendlich immer am Maßstab der Funktionalität bemessen lassen. Der Finanzminister in Griechenland hat dies einmal mit dem Beispiel eines Uhrwerkes veranschaulicht, bei dem das einzelne Zahnrad natürlich nicht frei ist. Funktionierte es nicht mehr, dann wird es ausgetauscht.

Freiheit bedeutet jedoch auch, sich nicht entscheiden zu dürfen. Dabei geht es mir vor allem darum, dass man zum Beispiel nicht mehr in die arbeitende und arbeitslose Gesellschaft, als funktional oder nicht-funktional, unterteilt. Wenn man sich einmal Biografien der meisten Menschen anschaut,

dann sind wir doch eher Patchwork-Arbeiter: Wir haben beispielsweise für drei Jahre einen Job und sind dann für sechs Monate arbeitslos. Warum sollte man dann in ein Loch fallen, wenn man momentan keine Arbeit hat?

Innerhalb der Politik ist eine ähnliche Dichotomie zu erkennen: Man muss Stellung beziehen, bevor man überhaupt dazu fähig ist. Das kann momentan am Russlandkonflikt nachvollzogen werden, wo es nicht mehr darum geht, den Konflikt verstehen zu wollen. Das Wort „Putinverstehler“ avancierte in der letzten Zeit durch die deutsche Presse zu einem Schimpfwort. Diese permanenten Entweder-Oder-Entscheidungen lassen die Welt jedoch sehr schwarz und weiß werden, so als würden wir immer noch im Kalten Krieg leben: Entweder du warst für die USA oder ein Agent der Sowjetunion.

Bei der Krise in Griechenland sehen wir doch eigentlich das gleiche Phänomen. Entweder bist du für das moderne Europa; akzeptierst die Sparauflagen etc. oder du bist antimodern und anti-europäisch. Was hast du gedacht, als Alexis Tsipras am 26. Januar die Wahlen in Griechenland gewann?

Ich habe mich gefreut, aber das nicht, weil eine neue linke Regierung an die Macht gekommen ist – wie der Finanzminister von Griechenland gesagt hat: „Wir sind zwar nicht erfahren, aber deshalb auch nicht

korrupt“. Und dass nicht korrupte Menschen an die Macht kommen, ist selten genug und kann eigentlich nur begrüßt werden. Vor allem aber ist es die Rückkehr des Politischen.

Unsere Freiheit ist in Strukturen gefangen, die als unabänderlich gelten.

Dass die vermeintlichen Wirtschaftsgesetze unantastbar sind, ist eigentlich eine Ausschaltung von Politik überhaupt. Was wir jetzt erleben, die letzten Tage, ist sehr wichtig, weil es die Frage, ob Politik überhaupt noch möglich ist, stellt. Der Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker hat vor zwei Wochen wortwörtlich gesagt, dass es keine demokratische Wahl gegen EU-Verordnungen geben kann. Der Subtext dabei ist natürlich, dass es keine Demokra-

tie mehr gibt. Formal haben wir noch die Freiheit, aber de facto ist diese doch sehr beschränkt: Es ist die Redefreiheit des Papageis in seinem Käfig. Die Entwicklung in Griechenland finde ich also sehr gut. Ich hoffe, dass sie Auswirkungen auf den Rest von Europa haben wird.

Wie siehst du die Rolle der Medien dabei? Wird versucht, die Komplexität der Griechenland-Krise aufzuarbeiten?

In den deutschen Medien findet seit Langem eine Mobilmachung gegen die griechische Politik statt. Und dabei unterscheiden sich linksliberale Zeitungen gar nicht so sehr von konservativen. Selbst neo-liberale Zeitungen im Ausland, wie zum Beispiel The Economist, verurteilen die deutsche Politik. Diese Meinungen haben jedoch für die Meinungsbildung in Deutschland selbst nur wenig Gewicht. In Deutschland habe ich das Gefühl, existiert irgendwie eine Art Firewall, welche ausländische Medien abblockt. Das hat natürlich wieder sehr viel mit Nationalismus und Rechtfertigung zu tun.

Das Problem, dass ich in solchen Krisen, wie beispielsweise Griechenland und der Finanzkrise sehe, ist, dass auch die Medien nicht mehr verstehen können, was da wirklich passiert.

Wie könnten sie auch? Doch die Medienlandschaft generell besitzt ja irgendwie noch den Anspruch, Ereignisse einordnen und begreifen zu können.

Dann werden einzelne Ereignisse aufgebauscht, als fast irrational dargestellt, nur um es danach zu relativieren. Das nenne ich Dramaturgie der Medien, die natürlich auch immer ein Grad an Inszenierung beinhaltet.

Wenn ihr wollt, halten sich die Medien eigentlich gar nicht richtig an ihren Anspruch, Ereignisse wirklich zu begreifen. Das könnt ihr an dem Schimpfwort „Putin-Versteher“ sehen: Der Anspruch verstehen zu wollen, ist verpönt.

Ich sehe hier eine Krise der Darstellung. Mit Beginn der Finanzkrise 2008 fing auf einmal das dominante Narrativ an zu bröckeln. Die Ordnung, nach

der durch das egoistische Handeln der Einzelnen irgendwie eine gewisse Harmonie entsteht, wurde infrage gestellt. Das ist also eigentlich genau das, was Adam Smith unter Freiheit versteht. Und dann haben wir auf einmal die Krise, bei der es zu einem totalen Zusammenbruch kommt. Eine hegemoniale Struktur hat sich als falsch entpuppt. Dabei handelt es sich nicht nur um einen wirtschaftlichen Zusammenbruch, sondern um einen totalen Ausfall der Bewertungskriterien, auf denen unser System basiert. Wenn so ein gängiges Narrativ also wegfällt, muss es auch im öffentlichen Diskurs darum gehen, ein Neues zu finden. Solche Narrative sind wichtig, um die Realität zu erzählen, denn diese liegt schließlich nicht einfach vor Augen; sie muss dargestellt werden.

An was für ein Narrativ denkst du da?

Während meiner Zeit am Leipziger Theater haben wir beobachten können, wie einstige Anhänger des Neoliberalismus plötzlich anfangen, über Psychologie zu reden, nämlich über Gier etc. Dann sind Sätze gefallen wie: „Das System ist gut, aber da gibt es zu viele gierige Banker“. Das Problem wurde einzelnen Individuen zugeschoben, aber sonst sei das System doch wunderbar. Nach dem Motto: Leider gibt es auf

dem Markt Menschen, die sich noch falsch verhalten. Diese Darstellung beinhaltet aber auch einen Funken Wahrheit. Die Chefs der Lehman Brothers sind dafür wahrscheinlich

Der Anspruch, verstehen zu wollen, ist verpönt.

nur das offensichtlichste Beispiel. Wenn man also nur Systemkritik betreibt, dann lässt man diese psychologischen Aspekte außen vor. Wenn man aber nur die Psychologie einzelner Menschen betrachtet, dann sieht man nicht, dass diese Leute im Rahmen eines bestimmten Systems agieren.

Beide Elemente sind für ein neues Narrativ also sehr wichtig. Wir können das mit der Erzählstruktur der amerikanischen hardboiled novel vergleichen, die während der ersten Weltwirtschaftskrise entstand. Einer ihrer führenden Autoren, Dashiell Hammett, der auch Kommunist war, versuchte die klar dualistische Aufteilung in gute und böse Charaktere

der Detektivromane zu überwinden. Systemkritik und das Aufweisen individuellen Fehlverhaltens gehen dabei Hand in Hand. Die Handlung kommt dabei ohne eine revolutionäre Perspektive aus, die ja sonst so symptomatisch ist für den Kommunismus. Das Narrativ müsste also auf ähnliche Weise eine Schnittstelle zwischen Systemanalyse und Beschreibung von einzelnen Charakteren bedienen.

Hast du bei all deiner Kritik an der etablierten Entweder-Oder-Denkweise nicht manchmal Angst apolitisch zu sein, weil du dich damit nicht konkret positionieren kannst?

Es verhält sich nicht so, dass ich deshalb Angst hätte, weil ich mich nicht entscheide, sondern weil ich keine Kriterien besitze, meine Wahl zu bewerten. Wie schon gesagt: Im Liberalismus besteht die Gefahr, dass der Markt die einzige Instanz ist, die Bewertungskriterien liefert. Wenn ein Handwerker einen Stuhl oder einen Sessel baut, dann hat er bestimmte Kriterien. Er weiß, wann seine Arbeit gut ist: wenn man auf dem Stuhl sitzen kann. Für diese Einschätzung muss er nicht wissen, ob der Stuhl sich verkaufen wird. Unabhängige Bewertungskriterien fehlen aber in vielen Bereichen. Diese können entstehen, wenn sich Menschen zusammenschließen, und versuchen, diese unabhängigen Kriterien zu entwickeln, die nicht ökonomische sind. [Wir brauchen unabhängige Bewertungskriterien, die nicht ökonomische sind] Damit kommen wir wieder zur Notwendigkeit von Übereinkünften.

Wie kann ein studentisches Journal wie 360° sich dieser Frage annehmen, um letztlich freiheitliche Perspektiven aufzuzeigen?

Das Heft muss eine genauere Bestimmung des Begriffes leisten. Der Begriff ist zunächst sehr indifferent: Alle würden sagen, dass sie für Freiheit sind. Selbst notorische Gegner der Freiheit besitzen einen Begriff von Freiheit.

Wenn wir heute an Freiheit denken, dann haben wir den liberalen Freiheitsbegriff vor Augen. Ich besitze religiöse, kulturelle und sexuelle Freiheiten. Damit der Freiheitsbegriff nicht zu indifferent wird, muss man heute das liberale Konzept der Freiheit untersuchen. Wo sind seine Widersprüche, wo seine Aporien? Der wesentliche Widerspruch des Liberalismus ist für mich, dass wir, um den Wunsch nach Freiheit erfüllen zu können, den liberalen Diskurs verlassen müssen.

360°

Das studentische Journal
für Politik und Gesellschaft

Einsendeschluss:
5. Juni 2015

call for student illustrations »Hinter den Kulissen«

Sende uns deinen Blick „hinter die Kulissen“!

Wo - außer bei Theater und Film – bestehen in der Realität eigentlich Kulissen? Oder ist vielmehr alles Kulisse, ganz im Sinne von Shakespeares „All the world's a stage“ oder Goffmans Wir alle spielen Theater?

Ist die Trennung von „vor“ und „hinter der Kulisse“ im 21. Jahrhundert überhaupt noch zeitgemäß, oder längst schon aufgehoben? Nicht nur bei der Lieblingsserie gibt es regelmäßig das „making of“ oder das „behind the scenes“. Zudem wird aus jeder Lebenslage getwittert, selbst aus dem Bundestag. Für mehr Transparenz und Authentizität werden überall Trennwände des Privaten oder Geheimen eingerissen. Ist die Welt hinter den Kulissen also wirklich (noch) eine andere?

Ist die Trennung zwischen „vor“ und „hinter“ vielleicht vielmehr aktueller denn je, wenn politische Entscheidungen das Resultat undurchsichtigen Lobbyismus sind? Wird die Trennung gar ad absurdum geführt, wenn Verschwörungstheoretiker das „hinter“ als Droh-„Kulisse“ erst aufbauen?

Übrigens: Mit der nächsten Ausgabe feiern wir **10 JAHRE 360°**! Wir möchten anlässlich dieses Jubiläums nicht nur (wie immer) einen Blick in eure Arbeiten werfen, sondern zudem auch Einblicke in unsere Journalarbeit geben.

Das kommende Heft soll deshalb (mehr noch als sonst) redaktionelle Beiträge und Einsendungen versammeln. Also, egal ob ihr Aktive und Alumni von 360° seid oder Externe – schickt uns eure Beiträge!

Schicke uns deine Illustrationen und veröffentliche sie in der Jubiläumsausgabe von 360°!

Für die Vorauswahl benötigen wir erst einmal nur ein Portfolio von dir. Es soll einen Überblick über deine bisherigen Arbeiten geben und muss sich nicht mit dem Thema „Hinter den Kulissen“ beschäftigen.

bildredaktion@journal360.de

